

Hirsche vergriffen, und harte Strafe stand ihm bevor. Eva wählt die Kurfürstin als Fürsprecherin bei deren Gemahle, Kurfürst August zu Sachsen, und bemerkt: „Das mein lieber herr, der ehrwürdig doctor Pomeranus sehelicher und loblicher gedechnus diesen landen, auch e. churf. g. geliebtem vaterlandt, dem konigreich Dennemarck, mit ausbreitung gottliches wortts, seinem beruf nach, mitt vollem treuen fleiß gedienet“ habe.

Dresden.

*Theodor Distel.*

## 2. Über den verdienten österreichischen Mauriner B. Pez (1675—1735)

und dessen Briefwechsel enthält der XXXIX. Jahresbericht des k. k. Obergymnasiums der Benediktiner zu Melk 1889. S. 5—103 eine anziehende, kirchenhistorische Arbeit aus der Feder des Stiftsarchivars Professor E. Katschthaler. In die gelungene, biographische Skizze ist der interessante *Conspectus epistolarum* eingefügt, reich ausgestattet mit litterarischen Nachweisungen über die Korrespondenten, Schriften, gelehrten Fehden des mutigen, etwas empfindlichen, eigensinnigen Pez mit gelehrten, polternden, pöbelhaften Jesuiten, phantasierenden Genealogen, mit dem neidischen, eifersüchtigen, kaiserlichen Bibliothekar Gentilotti, dem späteren Bischof von Trient. Zahlreiche Nachrichten erläutern die Geschichte eines Mannes, dem Dom Ursin die Fähigkeit zutraute, die Wissenschaft in den Benediktinerklöstern Deutschlands zur Blüte zu bringen. Begeistert von den französischen Vorbildern hatte sich Pez durch *Mabillons Acta* und *Annales* für die Ordensgeschichte gewinnen lassen. Einsam, ohne Vor- und Mitarbeiter, ohne umfassende Hilfsmittel, — in dem reichen Melk fehlten die Hauptwerke der Mauriner — beschloß er eine *Bibliotheca Benedictina Generalis* zu schreiben. Sie sollte alle Ordensautoren Deutschlands, Frankreichs, Italiens, Spaniens, Englands vom 5.—18. Jahrhundert biographisch und bibliographisch behandeln, mit Heranziehung aller handschriftlichen und gedruckten Opera. Für jede Centurie war eine einleitende Abhandlung über den Zustand des wissenschaftlichen und geistlichen Lebens im Orden während des Jahrhunderts geplant. Das großartige Unternehmen veranlafste eine Korrespondenz, von der das Melker Stiftsarchiv noch 740 Briefe bewahrt. Sie kommen aus Rom, Parma, Venedig, Mailand, Padua, Bavena, Montecasino, Paris, Tours, Rheims, Toul, Nancy, Poitiers, Soissons, Wien, Prag, Köln, Regensburg, Bamberg, Basel, Ham-

burg, Jena, Leipzig, Hannover, Gießen, Gotha, Paderborn. Unter den Schreibern finden sich Fürstbäbe, Äbte, Prioren, Mönche in St. Blasien, S. Gallen, S. Emmeran, Göttweih, Banz, Fulda, Weissenburg, Wessobrunn, Corvey, Tegernsee, Niederaltaich, Zwiefalten, Corbie, S. Germain des Prés. Man trifft auf die Namen Armellini, Bacchini, Bessel, Calmet, Durand, Martene, Massuet, Quirini, Passionei, Schannat, Thuillier, Uffenbach und andere. Es handelte sich um Inventare der in den Klöstern Europas vorhandenen Manuskripte, die Benediktiner zu Verfassern gehabt, um Kopieen, Biographieen, Urkunden. Mitarbeiter mußten gewonnen, verborgene Pfleger der études monastiques herangezogen werden. In den deutschen Klöstern war jedes gelehrte Interesse erstorben. Frommer und unfrommer Müßiggang herrschten. An dummgewordenem Salze fehlte es nicht. Die Manuskripte, lautet eine Klage aus Ottobeuern, werden hier meist so wenig beachtet, daß man, weit entfernt sie zu lesen, Scheu und Ekel bei ihrem Anblick empfindet. Ja, wir unterstützen nicht einmal Forscher, die sich diesen Studien zuwenden. Drei Gelehrte aus Hannover hätten in bairischen und schwäbischen Konventen nachgesehen und zu verwundern sei es, daß die Akatholiken solche Beschwerden auf sich nähmen, um Schriften zu sammeln, mehr zur Empfehlung für unsere als für ihre Religion. Von Fulda kommt der Bescheid, es ermangeln so viele wichtige Schriften non exiguo reipublicae litterariae damno, z. B. Bonifacii de historia et missionis suae laboribus, das noch 1610 im Stifte vorhanden gewesen. Vielen derartigen, niederschlagenden Erfahrungen waren Pez' Liebe zur Sache und eiserne Zähigkeit gewachsen. Unermüdet warf er seine Netze aus und spann seine Fäden. Das solamen miseris fehlte nicht. Armellini meinte, in Italien koste es mehr Mühe, ein Buch drucken zu lassen als zu schreiben. Gegen einige Freixemplare wollte er seine Bibliothek der Kongregation von Montecasio Pez zur Herausgabe überlassen. S. Germain des Prés half, treu seiner gelehrten Tradition, mit Rat und That, klagend über die Gleichgültigkeit gegen historische Forschungen selbst bei französischen Benediktinern. Massuet begleitete Pez' Bemühungen mit liebevoller Teilnahme und sandte Kollektaneen aus Mabillons Nachlasse. Die schriftlichen Antworten auf Fragezettel waren meist ungenügend. Daher visitierte Pez mit seinem Bruder, dem Bearbeiter der drei Folianten *Scriptores rerum Austriacarum*, die österreichischen, bayerischen und schwäbischen Klöster. Das Notizbuch *Itinerarium fratrum Peziorum*, ein dicker Foliand, ist erhalten. Prälaten und Mönche waren durch Bernhard's Liebenswürdigkeit zu Patronen und Gehilfen gemacht. Einen Teil des neu Entdeckten brachte der *Thesaurus Anecdotorum* in drei Foliobänden 1721—1729.

Die trefflichen, historisch-kritischen Einleitungen entsprechen der Wichtigkeit des Inhalts in diplomatischer, monastischer, kirchen-, landes- und kulturhistorischer Beziehung. Es erfolgte ein Angriff wegen solcher, der heiligen Kirche ungünstigen Stücke, die nach alter Kirchendisziplin das Feuer verdienten. Der Jünger Mabilions erwiderte, Objektivität und Wahrheitsliebe seien für den Geschichtsforscher erstes Gesetz. Nicht, mit welcher Berechtigung die alten Autoren ihre Ansichten vertraten, sondern nur was sie glaubten, soll der Historiker offen, wie er es in den Schriften findet, ohne Verschweigen und Rücksichten, darlegen. Weshalb die Katholiken von dieser Forderung frei sein sollten, ist nicht einzusehen. Mit Recht könnten sie sonst Protestanten der Parteilichkeit und des Betruges beschuldigen. Die Bitte um Codices oder Kopieen in der Vorrede des Thesaurus blieb nicht unerhört. Aber was gesendet wurde, verschwand fast gegen den ungeheueren Vorrat, den Pez in S. Germain des Près fand, wo er, betrübt nicht hundert Augen, Köpfe und Hände zu haben, drei Monate arbeitete. Kardinal de Bissy der Kommendatarabt, — *ut ista pestis vulgo vocatur* — Franzosen aller Stände ehrten den Verfasser der *Bibliotheca Benedictina Mauriniana*. Mit protestantischen Gelehrten verkehrte der Mönch, unbeschadet der kirchlichen Treue, ohne jede Voreingenommenheit, nahm gern ihre Hilfe an und vergalt sie, wenn er auch Uffenbach, Struve, Mencke, Cyprian, Mascov, Lünig, Buder nicht wie Schannat und Eckart in seine Klöstersorgen und litterarischen Trübsale einweihte. Eine unglückliche Publikation in der zwölfbändigen *Bibliotheca ascetica* 1723—1740, diesem Thesaurus in nuce für Mönche, brachte Pez, den Georg I. von England durch eine goldene, fünfzig Ducaten schwere Medaille ausgezeichnet hatte, Tadel von Kaiser, Erzbischof und Abt. Die Folge der Suppression der skandalösen Visionen der Blambekin — die doch von eruditissimis Lutheranis im Reiche ohne Anstofs gelesen würden — und der ärgerlichen Schrift Pothos von Priefling über die Wunder der Mutter Gottes, traf Pez empfindlich. Er konnte, wie er Sr. Excellenz dem Abte schrieb, nichts weiter zum Drucke furnieren, denn sein Kredit beim Verleger funditus ruiniert war, und auch die wenige Cassa apud Superiores in größter crisi lag. Sein Hauptwerk brachte er nicht zustande. Sterbend bat er die Brüder, alle Papiere nach S. Germain zu senden, da sie in Melk niemand bearbeiten könne. Bekanntlich haben Ziegelbauer und Legipont das Material in mangelhafter Weise verwertet. Katschthaler beabsichtigt weitere Publikationen aus der Briefsammlung. Nach den mitgetheilten Proben steht damit ein willkommener Beitrag zur Geschichte der kirchlichen Gelehrsamkeit in Aussicht. Man höre folgende Promotion. Der Benediktiner Egger in

Petershausen überreichte dem Nuntius Passionei eine seiner Schriften. Was Licentiat bedeute, den Titel kenne man in Italien nicht; er möge sich Doktor nennen. — Das ist mir nicht erlaubt. — Was brauchst's viele Worte? Ich ernenne dich zum Doktor der heiligen Theologie, kraft der mir vom Papste verliehenen Vollmacht, im Namen des V. d. S. u. d. h. Geistes. — Massuet, laesae societatis reus, hielt sich in seiner persönlichen Sicherheit bedroht, weil er, wie die meisten Mauriner, seinem Erzbischof Noailles die Treue bewahrte und die Konstitution Unigenitus bekämpfte, die den christlichen Glauben bedrohe. Dieses Verbrechen sei Grund genug für die Molinisten, auch Gerechte zum tiefsten Kerker zu verurteilen. In Deutschland ist wohl manches darüber bekannt, aber niemals so viel, als der Wirklichkeit entspricht. Ihr seht in der Ferne nur den Rauch, wir die weithinzehrende Flamme. — Martene, der Apologet der *Moralis Gallicana*, zeigt, daß sie sich nicht von der christlichen Moral in Deutschland unterscheide. Möchten sich doch die Deutschen nicht von falschen Gelehrten täuschen lassen! — — Man erfährt, daß Bartenstein, der spätere, einflußreiche Ratgeber Maria Theresias, für Montfaucon und de la Rue, in monatelanger, sechsständiger Tagesarbeit, griechische Codices der Hofbibliothek kopieren mußte, denn, *hodie saltandi, bibendi ludendique (nolo reliqua addere) scientia, qui se non commendat, nunquam is ad magna natus existimabitur*; die größten Nullen occupierten die wichtigsten Ämter. Über Hardouins Willkürlichkeiten bei der Edition der Konzilien kann er sich nicht wundern, da der Jesuit Benediktinern die Werke des Cicero, Tibull und Petronius zuschreibe. Muß das nicht ein sehr ausgelassener Mönch gewesen sein der Dom Petronius und Dom Tibull. Von de la Rue erfährt er, welche Aufnahme Pfaff fand, als er mit einem Prinzen von Württemberg, der den Regenten besuchen wollte, nach Paris gereist war, und sich einfallen liefs, Hardouin zu besuchen. Ob er Katholik oder Protestant sei, war die erste Frage. Der Tübinger Professor erwiderte, er sei nicht gekommen, um Rechenschaft über seine Religion abzulegen, sondern um mit einem gelehrten Manne, wie Hardouin sei, zu sprechen; daß er aber nicht erröte, zu gestehen, daß er Lutheraner sei. „Weg von hier, du unreiner Mensch! weg von hier, du Ketzler!“ rief der Jesuit und schlug die Thür der Bibliothek zu. Pfaff klagte *Serenissimo* diese *Courtoisie*. Der Prinz beschwerte sich bei dem Regenten, Hardouin sollte *Satisfaktion* leisten. Wie tolerant verkehrten Mabillon mit Schilter und Leibniz, Montfaucon mit Bengel, Quirini mit Schelhorn. Ganz à la Hardouin wurde Pez vom pseudonymen Jesuiten Modestus Taubengall apostrophirt: *parce, si dixero de tomis tuis quod multi, stramen domi, granum*

foris. Si quid bonum in tomis tuis non tuo tamen natum in agro; clitellas eruditi appellant, quod non capite et ingenio, sed dorso comportavisti. Salve mi Tomifex, salve Mabilionaster ridicule, cui tomi per unam noctem nascuntur, ut fungi. Der Verhöhnnte hielt kluges Schweigen und sittliche Verachtung für die beste Antwort auf ungelehrte und ungerechte Angriffe.

Kalksburg bei Wien.

*Wilkens.*